Der Führer und die Welt

Auf Mittwoch, den 17. Mai wird überraschend der Reichstag einberufen.

Die außenpolitische Lage und besonders die Lage auf der Abrüstungskonferenz macht es notwendig, daß die deutsche Regierung vor der ganzen Weltöffentlichkeit ihre Stellung klarlegt.

Wo könnte diese Erklärung besser abgegeben werden, als vor dem Reichstag.

Eindringlich skizziert, oft von rauschendem Beifall unterbrochen, der Führer die nationalen, politischen und wirtschaftlichen Probleme, die aus dem Versailler Diktat entstanden sind.

Nachdrücklich betont er, daß logischerweise die Beschränkung oder gar der Versuch der Vernichtung der Existenzmöglichkeit eines Volkes schon immer eine Quelle der Völkerkonflikte gewesen sind.

Mit dürren Worten zeichnet er das Reparationsproblem und zeigt, weshalb dieses nicht nur die Wirtschaft Deutschlands, sondern die Wirtschaft aller Länder der Erde zum Ruin treiben muß.

„Es ist die Schuld des Versailler Vertrages" ruft der Kanzler, und seine Worte gehen über die Radio-Stationen fast der ganzen Welt, „es ist die Schuld des Versailler Vertrages, eine Zeit eingeleitet zu haben, in der finanzielle Rechenkunst die wirtschaftliche Vernunft umzubringen scheint."

Die internationale Wirtschaftskrise ist der unumstößliche Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptungen.

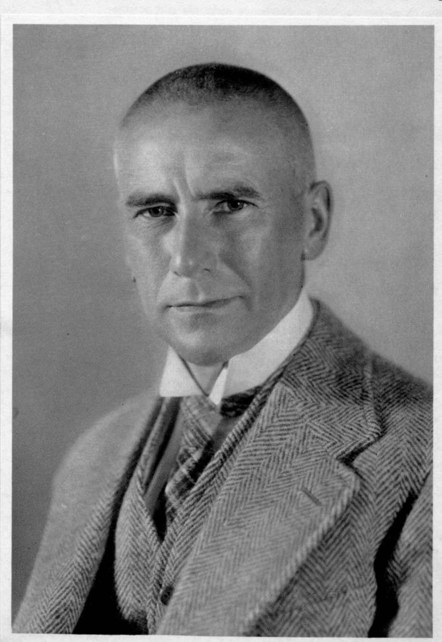
Um die Maßnahmen des Versailler Vertrages zu motivieren, mußte Deutschland gegen die heiligste Überzeugung des deutschen Volkes und seiner Regierungen zum Schuldigen am Weltkrieg gestempelt werden.

Das ist ein Verfahren, das die Ursache menschlicher Konflikte ein für allemal löst: Die Schuld liegt beim Besiegten, da der Sieger ja stets die Möglichkeit besitzt, diese Feststellung als Einleitung eines Friedensvertrages zu treffen.

Dieser Vorgang ist um so furchtbarer, als die Disqualifizierung eines großen Volkes zu einer Nation zweiten Ranges in einem Augenblick proklamiert wurde, in dem ein Bund der Nationen aus der Taufe gehoben werden sollte.

Aber kein neuer europäischer Krieg wäre in der Lage, die heutigen Zustände zu bessern. Im Gegenteil, der Ausbruch eines solchen Wahnsinns ohne Ende müßte zum Zusammenbruch der heutigen Gesellschafts- und Staatsordnung führen

Es ist der tiefernste Wunsch der nationalen Regierung



Reichsinnenminister Dr. Frick

des Deutschen Reiches, eine solche unfriedliche Entwicklung durch ihre aufrichtige und tätige Mitarbeit zu verhindern.

Dies ist auch der innere Sinn der in Deutschland vollzogenen Umwälzung.

Die drei Gesichtspunkte, die unsere Revolution beherrschen, widersprechen in keiner Weise den Interessen der übrigen Welt.

Erstens: Verhinderung des drohenden kommunistischen Umsturzes.

Zweitens: Zurückführung der Millionenarmee unserer Arbeitslosen in den Produktionsprozeß.

Drittens: Wiederherstellung einer stabilen Staatsführung, die getragen vom Vertrauen der Nation dieses große Volk endlich wieder vertragsfähig macht.

Unser Nationalismus ist ein Prinzip, das uns als Weltanschauung grundsätzlich verpflichtet.

Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, respektieren wir aus dieser selben Gesinnung heraus die nationalen Rechte auch der anderen Völker.

Wir kennen daher auch nicht den Begriff des „Germanisierens".

Wir wenden uns aber ebenso leidenschaftlich gegen den umgekehrten Versuch.

Brausender Beifall des Reichstages bekräftigt die Worte des Kanzlers.

Noch einmal stellt der Führer fest, daß Deutschland tatsächlich abgerüstet hat.

Mit der ungemeinen Klarheit, die allen seinen Darlegungen eigentümlich ist, formuliert er anschließend den Friedenswillen des nationalsozialistischen Deutschland mit den Worten:

„Deutschland wäre ohne weiteres bereit, seine gesamte militärische Einrichtung überhaupt aufzulösen, wenn die anliegenden Nationen ebenso restlos das Gleiche tun. Deutschland denkt nicht an einen Angriff, sondern nur an seine Sicherheit."



Hermann Göring

Ganz kurz und sachlich stellt der Führer am Schluß seiner Rede fest, daß es für Deutschland keinen Grund geben könne, im Völkerbunde zu bleiben, wenn man es dort ständig zu diffamieren beabsichtige.

Die Rede ist ein diplomatisches Meisterstück.

Sie formuliert in eindringlicher Einfachheit die Grundzüge der Außenpolitik des nationalsozialistischen Reiches.

Sie ist so offen und klar, wie die Politik Adolf Hitlers es immer war.

Einstimmig, wird eine Entschließung der NSDAP gebilligt, die in einem einzigen Satze feststellt:

„Der Deutsche Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung und stellt sich in dieser entscheidenden Schicksalsfrage der Gleichberechtigung des deutschen Volkes geschlossen hinter die Reichsregierung."

Mit dem Deutschlandlied schließt die großartige Kundgebung der Bekanntgabe der Maximen der nationalsozialistischen Außenpolitik.

Es ist eine Außenpolitik der Ehre und des Friedens.



Der preußische Kultusminister Rust eröffnet die Große Berliner Kunstausstellung 1933



Die ältesten Fahnen der Bewegung,
1923 beschlagnahmt — werden nach der nationalsozialistischen
Revolution 1933 wieder zurückgeholt

Kundgebung nach der Machtergreifung



Der Führer verläßt das Flugzeug

Über den politischen Ereignissen des Jahres 1933 sollen die großen Tage von Kiel und Stuttgart nicht vergessen sein. In Kiel die Flottenmanöver, in Stuttgart das Deutsche Turnfest, das sich zu einem überwältigenden Bekenntnis gestaltete. Es war nicht das erste Mal, daß Adolf Hitler der deutschen Flotte einen Besuch abstattete. Mitten in den Wahlkämpfen des Jahres 1932 fand er Gelegenheit, auf ein paar Stunden mit den blauen Jungens zusammen zu sein und einen deutschen Kreuzer zu besichtigen.

Aber nun kam er nach Kiel, der bejubelte Kanzler des Reichs, um die deutsche Flotte zu grüßen und den exakten und schönen Manövern beizuwohnen. Im Flugzeug, seinem liebsten Reisemittel, kam der Führer nach Kiel. Schon von der Maschine aus gewann er einen Überblick über die heutige deutsche Marine mit ihren wenigen alten Kreuzern, ihren paar Torpedobooten. Kein Unterseeboot, kein großes Schlachtschiff waren zu sehen. Aber an der Art, wie die kleinen Schiffe beieinanderlagen, schwenkten und formierten, spürte man es, daß das Versailler Diktat zwar die Schiffe zerstören konnte, nicht aber den Geist der deutschen Marine. Und ebensowenig, wie es dem Versailler Diktat gelang, dem deutschen Volk den Glauben und die Freude an der Marine zu nehmen, ebensowenig war es auf die Dauer der Revolte von 1918 gelungen, den reinen und schönen Geist der Blaujacken zu zerstören.

Zusammen mit Minister Dr. Goebbels, dem Reichswehrminister, dem Luftfahrtminister und dem Reichsführer der SS fuhr der Kanzler an Bord, empfangen vom Chef der Marineleitung, Admiral Raeder. Empfangen aber auch von den dröhnenden Hurras der Mannschaften und Offiziere.

Hei, wie sie durcheinanderspritzten, die Jungs von den großen Kähnen und die von den Windhunden des Meeres, den schnellen Torpedobooten. Heute wollten sie ihr Bestes hergeben, — der Volkskanzler sollte einmal sehen, was deutsche Matrosen leisten können.

Schnurgerade dampft das Geschwader aus der Bucht, in untadeliger Kiellinie liegen die Schiffe hintereinander.

Der kühle reine Seewind tut dem Führer gut, sein Haar flattert in der Brise, aufmerksam verfolgt er die Marschroute der Kreuzer. Viele Gedanken kommen und gehen, während er hinübersieht zu den grauen, silbrig glänzenden Kriegsschiffen. Er denkt an Admiral Spee's einsam kämpfendes Geschwader vor den Falklandsinseln, er denkt an die Skagerrakschlacht, die ein Sieg wurde,



Flottenparade vor Kiel, 1933
Der Führer und Obergruppenführer Hühnlein an Bord des Kreuzers „Leipzig"



Die blauen Jungen sind angetreten

obwohl man es versäumte, die ganze deutsche Flotte in den Kampf zu werfen. Er denkt an die Siege in der Ostsee, er denkt an die Goeben, die in den Dardanellen heldenhaft focht, er denkt an Weddigen und die tapferen U-Boote, an U-Deutschland, die nach Amerika fuhr mitten im Kriege, er denkt an die Minensuchboote und das namenlose Heldentum der Hilfskreuzer, — und er denkt auch an jene entsetzlichen Tage der Kieler Revolte, er denkt daran, wie hier, in dieser Bucht, einst bolschewistisches Verbrechertum die rote Fahne auf den Schlachtschiffen hißte, wie ein Noske hier in Kiel die Revolution schürte, und wie Scharen meist falscher Matrosen sich von Kiel aus über Deutschland ergossen, überall Entsetzen, Aufstand, Mord, Plünderung, Elend und Vernichtung verbreitend. Und er denkt auch an die heldenhafte Tat in Scapa Flow, jener englischen Bucht, in der die ausgelieferte, internierte deutsche Flotte mit wehender Flagge versank unter den Klängen des Flaggenliedes, — und wie diese Heldentat vor dem Feinde die Ehre der deutschen Marine wieder reinwusch, die die Lumpen von der Kieler Bucht besudelt hatten.

Und er denkt an die Marinestürme und die Kämpfe in den deutschen Häfen, an die Kommunistenschlachten im Hamburger Gängeviertel und die Rotmordüberfälle von Altona, er denkt an die letzten Wahlen auf deutschen Handelsschiffen, als dreiviertel der Besatzung sich zur NSDAP bekannte, — und nun steht er hier, — Flottenparade vor dem Kanzler des deutschen Volkes. Mit aufgehobener Rechten grüßte der Führer seine Marine. — Er ist froh. Schnurgerade ausgerichtet, in schimmerndem Weiß der festlichen Stunde stehen die Jungens da, die Mützenbänder flattern ein wenig, sonst ist jede Regung erstarrt.

Noch einmal schart sich das Offizierkorps um den Kanzler, die Fotografen knipsen, — noch einmal schallen die Hurras übers Wasser, die Flaggen dippen, — dann fährt der Kanzler wieder an Land.

Er kann sicher sein, — die deutsche Flotte ist ihm treu, wie nur immer ein Mensch ihm treu sein kann im ganzen Reich.

Und sie wird ihre Pflicht tun, wohin immer Deutschland sie rufen wird. — Galt dieser Besuch in Kiel der deutschen Wehrmacht, so sammelte sich in Stuttgart beim Deutschen Turnfest die Armee des Sports, der deutschen Gesundheit und Tüchtigkeit, der freiwilligen Disziplin im Dienste der Leibesübungen.

Welch wundervolles Bild, als die riesigen Massen einmarschierten in das großartige Naturstadion auf dem Cannstatter Wasen, alle in schimmerndem Weiß, beherrschten Körpers, ein neues, schönes Geschlecht, daß die Worte Adolf Hitlers befolgt hatte, die er in seinem Buche: „Mein Kampf" schrieb von der Notwendigkeit, über der Ausbildung des Geistes nicht die Beherrschung und Weiterbildung des Körpers zu vergessen, in denen er das alte klassische Ideal neu formulierte, daß nur ein Mensch, der es gelernt, seinen Körper zu immer neuen Leistungen weiterzubilden, ihn gesund, geschmeidig und kräftig zu erhalten, die Möglichkeit habe, auch geistig Großes zu vollbringen.



Adolf Hitler beim Flottenbesuch in Kiel, 1933

Der Führer bei den blauen Jungs

Der Kanzler und Admiral Raeder bei der deutschen Flotte



Deutsches Turnfest 1933 in Stuttgart. Das Bundesbanner im Zeichen des Hakenkreuzes

Kaum einer hatte so klar die Notwendigkeiten des Sports und des Turnens für eine harmonische Ausbildung des Charakters erkannt wie Adolf Hitler, — und deshalb war es ihm eine so große Freude, hier die Elite deutscher Körperkultur versammelt zu sehen, ein schönes und reiches Bekenntnis zur Zukunft der Nation, die auf starken, charaktervollen, körperlich disziplinierten, freiwillig schaffenden Menschen beruht.

Weit wehen die Fahnen im Wind, das Deutschlandlied braust auf, das Horst Wessel-Lied. Von 40 Meter hohen Fahnentürmen flaggen die Farben des neuen Reichs, und man spürt, mit welcher Freudigkeit die schönen Körper dort unten auf dem grünen Rasen sich bewegen, im geschmeidigen Spiel die schwierigsten Übungen meistern und ebensoviel im Einzelkampf, wie im Mannschaftsringen und bei den Massenübungen leisten.

Wahrlich, ein Volk, das eine solche Jugend hat kann nicht aus der Geschichte der Welt weggedacht werden, es kann nicht untergehen, solange seiner körperlichen Tüchtigkeit auch eine ebenso tüchtige auf Höchstleistungen eingestellte politische Führung entspricht. Ja, ist nicht dieses Turnfest überhaupt ein Abbild des politischen Geschehens und der politischen Notwendigkeiten des Reichs?

Zeigt es nicht, wie notwendig es ist, überall das Letzte einzusetzen, überall mit äußerster Disziplin, äußerster Hingabe an die Lösung der Aufgaben heranzugehen? Hier ist die Präzision der Massenfreiübungen. Ein Wille dirigiert Hunderttausende, nach einem Kommando senken sich die Körper,



Deutsches Turnfest Stuttgart 1933

richten sich wieder auf, schwingen nach rechts und nach links, neigen sich, wenden sich und schaffen so in unbedingter Unterordnung unter eine leitende Idee, unter ein Kommando ein unvergeßliches Bild einer hinreißenden Vereinheitlichung. Wer dachte bei diesen Übungen nicht an die großen Aufmärsche, an die fiebernden Massenversammlungen, an die Bewegung überhaupt, in der auch ein einheitlicher Wille, ein einheitliches Kommando, eine ungeheure Disziplin freiwilliger Unterordnung ein faszinierendes Bild einheitlicher Ausprägung geschaffen hatte? Und dann erfüllten wieder die Einzelleistungen das weite Feld, — die kraftvollen Übungen an Barren und Reck und Pferd in den leichtathletischen Kämpfen, beim Speerwurf und den Ballübungen. Und wieder erinnerte das Bild an die politischen Geschehnisse. So wie hier ein jeder, der eben noch in den Massenübungen stand und nach einem Kommando sich bewegte, frei und nur auf sich gestellt seine Aufgabe löste, — so stand auch jeder Parteiführer, jeder SA-Führer, jeder einzelne Pg., jeder einzelne SA-Mann vor seinen Aufgaben, so steht ein jeder deutsche Volksgenosse vor ihnen und muß seine eigene Leistung vollbringen.

Aber nicht nur die einzelne Leistung, nicht nur die großartige Unterordnung und Einordnung in einen Massenbefehl, — ein Drittes noch muß geschafft werden, — muß als Höchstes geleistet werden: der Sieg für die Gemeinschaft, der Kampf für die Kameradschaft, — die Mannschaftsübungen: die Stafetten, die Vereinskämpfe, wo es auf die Leistung jedes einzelnen ankommt, aber nicht zu seinem Ruhme und nicht um des Erfolges seiner Person willen, sondern um den Sieg der Gruppe, den Sieg der gesamten Kameradschaft sicherzustellen. Und wie alle diese drei verschiedenen Formen sportlichen Kampfes durcheinandergehen, ineinandergreifen, den Charakter stählen, unablässig an sich selbst zu arbeiten aber unter einem höheren Ziel, einer höheren Aufgabe, — wie sich über dem persönlichen Erfolg der Dienst an der Gemeinschaft erhebt, sich ausweitet, bis aus all den vielen, den Hunderttausenden und Millionen eine einheitliche, allgemeine, hinreißende Haltung geworden ist: Da steht mit einem Schlage das Spiegelbild der politischen Erziehung des deutschen Volkes, wie sie Adolf Hitler genial vollbrachte vor unseren Augen. Aus der Arbeit jedes einzelnen, aus der Einordnung in die Gemeinschaft erstand ja schließlich jene überwältigende Massendemonstration der 40 Millionen für Freiheit und Frieden.

Der Geist Jahns leuchtete über Stuttgart, der Geist der Sehnsucht deutscher Jugend nach dem Reich, — und in Adolf Hitler fand das deutsche Volk den Erfüller uralter Träume.

Nicht das fahnenüberfüllte Stuttgart, nicht die begeisternden Aufmärsche, nicht die Ehrungen und der Jubel und das Hingerissensein aller zu Adolf Hitler war das Entscheidende der Stuttgarter Tage, — das Große war die tiefe Symbolik, die diesem ersten deutschen Turnfeste nach der nationalsozialistischen Revolution inne-



Stapellauf des Panzerkreuzers „Admiral Scheer“, 1933

wohnte, — symbolisches, in Körper geformtes Abbild zu sein des politischen Lebens des deutschen Volkes, seiner Arbeit und seiner Aufgaben.

Und weil ein jeder dies spürte, deshalb brausten auch die Heilrufe so hell, deshalb wurde es ein Fest, wie es selten erlebt wurde in Deutschland.

Jede wahrhafte Revolution muß an die Traditionen des Volkes anknüpfen. Nur wenn sie die Verbindung erhält in die ruhmreiche Vergangenheit, um aus ihr die Kraft zu schöpfen, im Geiste des Vergangenen gänzlich Neues zu schaffen, wird sie Bestand haben.



Deutschland ehrt seinen Feldherrn. — Das größte Flugzeug der Lufthansa wird auf den Namen „Generalfeldmarschall von Hindenburg" getauft

Kaum eine Revolution der Welt aber war traditionsreicher, traditionsbewußter als die nationalsozialistische.

Überall spüren wir dies, überall kommt es sichtbar zum Ausdruck. Und die Revolution braucht auch nicht vor der jüngsten Vergangenheit Halt zu machen, sie hat es nicht nötig, bis in die fernsten Jahrhunderte zurückzugehen, — nein sie kann auf den Tag genau dort anschließen, wo die deutsche Geschichte für 14 schlimme Jahre abbrach.



Preußens glorreiche Fahnen flattern am Ehrenmal in Tannenberg am 27. August 1933

So kann sie auch den Heros der jüngsten Geschichte, den Helden des vierjährigen Ringens gegen eine Welt von Feinden feiern, den Feldmarschall, den Reichspräsidenten. Sie kann ihm alle die Ehren endlich erweisen, die die traditions- und respektlose Weimarer Demokratie ihm bewußt vorenthielt, obgleich auch sie manchmal spürte, daß es notwendig wäre, vor Gott und der Geschichte diesen Mann zu ehren.

Nun, die nationalsozialistische Revolution holte dies nach, so groß und so feierlich sie es vermochte.

Und sie tat es ganz aus ihrem Geiste heraus, — schlicht, herzlich ohne Pomp und falschen Prunk, aber desto tiefer und feierlicher.

Schon bald nach der Machtübernahme entschied der neue Luftfahrtminister, daß die größte und schönste Maschine, die viermotorige D 2500, auf den Namen des großen Heerführers zu taufen sei.

Mächtig und gewaltig, wie Hindenburg selbst ist die Maschine, die seinen Namen tragen soll. Ein unerschütterliches Meisterwerk, an dessen Leitwerk, das allein die Ausmaße fast einer Sportmaschine hat, die Farben des neuen Reiches leuchten.

Der Taufakt ist schlicht und feierlich. Reichswehr rührt das Spiel, der Flughafen Tempelhof ist festlich beflaggt.

Kurz spricht der Reichspräsident, kurz und der großen Taten des Feldmarschalls gedenkend erwidert der Luftfahrtminister.

Was wäre würdiger, den Namen des Marschalls in alle Welt zu tragen als diese eherne Maschine, ein Sinnbild der deutschen Auferstehung, des nirgends und niemals zu fesselnden deutschen Aufbauwillens. Über Länder und Meere wird dieses Flugzeug ziehen, nicht Bomben und Vernichtung tragend, nein, zum friedlichen Wettbewerb der Nationen, ein Mahnmal, was friedlicher Schaffensgeist der Welt zu schenken vermag: ein gewaltiges Denkmal der deutschen Arbeit und der deutschen Größe, aber auch der deutschen Friedensliebe und Friedensbereitschaft.

Klirrend zerspringt die Sektflasche am Bug des Luftgiganten. Es fallen die Hüllen, die den Namen noch verdeckten,— groß und feierlich rauscht das Deutschlandlied auf, — während am Rumpf der Maschine, deren Motore aufdröhnen, langsam der Name: „Generalfeldmarschall von Hindenburg“ sichtbar wird.

Der Reichspräsident dankt.

Wer hat dem Sieger von Tannenberg eigentlich gedankt für seine Tat? Nicht so mit Worten und Ordenssternen, mit Phrasen und Adressen, nein aus dem Herzen des Volkes heraus, das er befreite vom Russeneinfall, dessen Geschick er wendete, das er vier lange schwere Jahre behütete vor dem Einmarsch feindlicher Heere?

In der Demokratie niemand.

Aber die nationalsozialistische Revolution nahm Anlaß, das nachzuholen, und es ist anzunehmen, daß dem Generalfeldmarschall eine Ehrung aus ihren Händen zu nehmen auch sympathischer war, als aus den Händen der Herren von 1918.



Reichspräsident und Kanzler in Neudeck

Am 19. Jahrestage der Schlacht von Tannenberg vereinigten sich Reichsregierung, preußische Staatsregierung, die Provinz Ostpreußen, die Bewegung, die SA und SS, der Stahlhelm, die Armee und Tausende, die aus dem Reiche als Treuefahrer nach Ostpreußen geeilt waren, um dem greisen Heerführer und Bewahrer deutschen Landes eine Heimat zu geben, die er mit dem Schwerte geschützt. Schon kurz nach Mitternacht setzt der Anmarsch der Massen ein. Endlos sind Wege und Straßen erfüllt von einer festlichen singenden Menge, an den Rändern der Straßen steht die Jugend Spalier, mit Fahnen winkend, Blumen in den Händen, die sie dem Feldmarschall in den Wagen werfen werden.

Als es Morgen wird, umstrahlt leuchtender Sonnenschein das gewaltige Kreuz im Innern des Ehrenmales, unter dem 20 unbekannte deutsche Soldaten ruhen. Rundum umsäumen die Sturmfahnen der SA das gewaltige Achteck, von den Turmzinnen flattern die Fahnen des neuen Reichs.

Mit dem Glockenschlag neun eröffnen Fanfaren die große Kundgebung. Bald darauf künden 21 Salutschüsse den Reichspräsidenten. Von Hitler und Göring begleitet betritt er festen Schritts langsam das Denkmal seiner Schlacht — von orkanstarkem Jubel begrüßt. Der Oberpräsident der Provinz begrüßt den Sohn der ostpreußischen Erde, spricht von dem Mythos, der um den Namen Hindenburg weht, spricht auch von dem dankerfüllten Herzen der Provinz, das nur einen Wunsch kenne, daß der Name Hindenburg auf ewig mit dem ostpreußischen Boden verbunden bleibe. „Auch ein armes Volk hat das Recht und die Pflicht, seine großen Söhne zu ehren.“

Dann überreicht der preußische Ministerpräsident die Stiftung des preußischen Volkes. Eindringlich beruft er sich auf die alte preußische Tradition, seine Feldherren dadurch zu ehren, daß man ihren Namen, ihr Blut, ihr Geschlecht verknüpfte mit dem Boden, auf dem sie gefochten. „Dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und Beneckendorff übereignet Preußen in Ehrfurcht und Dankbarkeit als eine